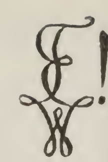
März 1911.
Berlin.



No. 172
23. Jahrgang (46. Semester)

MONATSBERICHTE
der
Freien Wissenschaftlichen Vereinigung
an der Universität Berlin
und der
Freien Wissenschaftlichen Vereinigung
an der Technischen Hochschule zu Berlin.

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

Zum 60. Geburtstage unseres E.M. Geheimen Justitsrats Professor Dr. v. Liszt.

Das Ehrenmitglied der F.W.V. Professor von Liszt hat seinen 60. Geburtstag begangen. Die Vereinigung spricht ihm ihre herzlichsten Wünsche aus. Sie ist glücklich, einen Hochschullehrer den ihren nennen zu können, der nicht nur auf hoher Warte wissenschaftlicher Erkenntnis steht, sondern auch als geistiger Führer im modernen Leben allseitige Anerkennung und Bewunderung findet. Es kann nicht unseres Amtes sein, die Verdienste unseres verehrten Lehrers als Haupt der neuen kriminalistischen Schule in Deutschland, die Bedeutung der Gründung des ersten kriminalistischen Seminars an der Universität Halle und die Gründung der Internationalen kriminalistischen Vereinigung als wissenschaftliche Taten zu werten.

Hier können die Schüler dem Lehrer nur Dank und wieder Dank erstatten. Aber nicht gleichgültig ist es der F.W.V., dass ihr Ehrenmitglied auch in der Arena des politischen Kampfes als Träger des F.W.V.er Gedankens, des vorurteilslosen Liberalismus im weitesten Sinne erscheint. Unvergessen muss es bleiben, dass die F.W.V. aus politischen Kämpfen geboren ist, wenn sie auch den Kampf nicht um der Politik, sondern um der Wissenschaft willen aufgenommen und bis auf den heutigen Tag weitergeführt hat.

Geistes- und wesensverwandt der F.W.V. ist aber auch Professor von Liszt: der Führer und Mitstreiter im Goethebund. Die Freiheit des künstlerischen und literarischen Schaffens ist ein unerlässliches Gegenstück zur politischen Freiheit. Professor von Liszt ist deshalb stets ein Vorkämpfer gewesen, wenn es galt, gegen kleinliche Polizei-Intriguen oder dunkelmännerische Parteitendenzen Front zu machen und die freien Geister zu sammeln. Auch dafür unseren Dank.

Der Kommunalpolitiker von Liszt sei uns unvergessen. Ihm ist die Kommunalpolitik die Mutter aller Politik. Nur wer im engen Kreise die Grundlagen seiner wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Welterkenntnis zu verwirklichen strebt, kann hoffen, auch draussen in der Politik den massgebenden und nachhaltigen Einfluss zu erringen. So ist er uns ein Vorbild des überzeugungstreuen, selbstlosen Bürger- und Gemeinsinns.

Am sechzigjährigen Geburtstag des Gefeierten empfindet es die F.W.V. ihrerseits als eine hohe Ehre, dass Professor von Liszt sich als einer der ihrigen bekannt hat und stets bekennt. Die F.W.V. wird dessen eingedenk bleiben und sich bemühen, ihm nachzueifern. Das sei unser Dank.

Rosenberger, F.W.V. A.H.

Am 18. Februar starb in Magdeburg unser lieber

A.H. Dr. Ernst Heidensleben

F.W.V. Berlin 1886/87—87.

Den jüngeren Generationen der Bundesbrüder war er kaum noch bekannt, da er seit dem Verlassen der alma mater nur sehr selten in die Vgg. kam. Wir bedauern tief den Verlust eines der Unseren, der reges Interesse den Bestrebungen der Vgg. gewidmet hat. Wir werden dem so früh Verstorbenen die F.W.V.er Treue bewahren.

Die R.-K.

30. Stiftungsfest der F.W.V. Berlin.

Die von dem Bunde der A.H.A.H. und von der Vgg. gewählte Kommission zur Vorbereitung des 30. Stiftungsfestes der F.W.V. Berlin hat sich vor einigen Tagen konstituiert. Sie setzt sich zusammen aus den A.H.A.H. Rosenberger (Vorsitzender), Ludwig Lippmann (stellvertretender Vorsitzender), Richard Berg, Walter Simon (Kassenwart), Heine, Buka, Hermann Engel, den Bbr.Bbr. James Cohn (Schriftwart) Goldmann, Lesser und dem 1. Vorsitzenden der Vgg. Die Kommission beabsichtigt, durch die Veranstaltungen das Gefühl der Zusammengehörigkeit in der F.W.V. zu stärken. Sie hat daher, um den auswärtigen A.H.A.H. und Bbr.Bbr. das Erscheinen zu erleichtern, für das Stiftungsfest die Woche nach Pfingsten, also den 8. Juni 1911 und die folgenden Tage, bestimmt. Es sind folgende Veranstaltungen in Aussicht genommen:

Donnerstag, den 8. Juni, abends: Generalversammlung des Bundes der Alten Herren und Empfangsabend.

Freitag, den 9. Juni, abends: Festmahl des Bundes der Alten Herren (mit Damen).

Sonnabend, den 10. Juni, nachmittags: Fünf-Uhr-Tee (mit Damen). Abends a) Festkneipe (ohne Damen), b) Vorstellung in einem hiesigen Theater (für die Damen).

Sonntag, den 11. Juni, Sommerfest und Mimik (mit Damen).

Monats-Bericht.

Der den Januar abschliessende Vortrag des Herrn Dr. Salomonski: „Der Arzt und sein Beruf als Kulturfaktor der Gegenwart“ am Montag, 30. I., eröffnete den jungen Medizinern recht wenig günstige Perspektiven für den künftigen Beruf, dessen materielle wie ideelle Schattenseiten der Vortragende grell beleuchtete (vgl. Referat).

Für wohl alle Anwesende nahm der diesjährige F.W.Ver Ball am 3. II., der als Kostümfest mit dem Titel „Sumurun im Lunapark“ arrangiert war, wieder einen durchaus zufriedenstellenden, fröhlichen Verlauf. Am Montag, 6. II., beschrieb uns A.H. Dr. Behr an Hand einer Reihe sehr interessanter, von ihm selbst verfertigter Lichtbilder seine Reise „Mit der Deutschen Ost-Afrika-Linie ins Mittelmeer“.

Zwei aufeinander folgende (9. und 13. II.) Vorträge über Themata der Chemie von Bbr. Bachstez und A.H. Dr. Kochmann, „Das Problem des Urstoffs“ und „Das Problem der Nutzung des Luftstickstoffs und seine volkswirtschaftliche Bedeutung“ boten sehr viel Interessantes und Anregendes, bildeten insofern aber einen gewissen Gegensatz, als ersterer seine Ausführungen meines Erachtens zu skizzenhaft für Laien berechnet, letzterer zu spezialisiert fachwissenschaftlich hielt (siehe Referat).

Nach dem Vortrag von A.H. Dr. Samolewitz am 16. II.: „Soziologische Prinzipien der Rechtsordnung“ brachte uns Montag, 20. II., auf dem von dem B. A.H. veranstalteten A.H.-Abend, der recht gut besucht war, den letzten und zugleich auch einen der besten Vorträge des W.S. Herr Dr. M. Osborn sprach über „Rodin und Meunier, zwei Meister der Bildhauerkunst“. Mit der Art seiner Beobachtung und Darstellung ebenso wie durch den Inhalt seiner prächtigen Ausführungen bereitete er allen in Wahrheit einen künstlerischen Genuss.

Während der Ferien wird voraussichtlich an jedem Montag ein Abendschoppen veranstaltet werden. Näheres wird in den besonderen Benachrichtigungen bekannt gegeben.

Der Frühschoppen findet wie gewöhnlich auch während der Ferien Sonnabend mittag im Siechen, Behrenstr., statt. Für Sonnabend abend ist als allgemeiner Treffpunkt der „neue Stallmann“, Jägerstr. 14, angesetzt. Montag abend findet im Heidelberger ein Abendschoppen statt.

Dr. Salomonski: Der Arzt und sein Beruf als Kulturfaktor der Gegenwart.

Wie die Träger der wissenschaftlichen Berufe überhaupt, so ist auch der Arzt vornehmlich zum Kulturträger berufen. Als akademischer Lehrer, als Medizinalbeamter, ja auch als Privatarzt, kann er behandelnd, vorbeugend, hygienisch aufklärend durch Volksunterricht und seine Geistesarbeit zum Fortschritt der Kultur beitragen. Obwohl der Arzt so vieles tun könnte, werden seine Fähigkeiten in dieser Richtung sonderbarerweise heutzutage nur sehr wenig ausgenützt. Infolgedessen ist sein kultureller Einfluss ganz gering geworden. Dies bringt schon seine heutige soziale Stellung, das wenig gesicherte Fundament seines Berufes mit sich. Menschenliebe, Berufsbewusstsein, Aufopferungsbereitschaft gelten bei den Aerzten nicht mehr für zeitgemäss, der Idealismus gilt als ein schlimmer Schaden für Arzt und Gesellschaft. Dies wird begünstigt durch den ganzen Werdegang des jungen Mediziners. Als junger Idealist, im Gefühl vollkommener Unabhängigkeit, tritt er in das Studium ein. Er sieht und hört gleich übermässig viel die Geschäftsmässigkeit des klinischen Betriebes, sieht, wie die kranken Menschen sich jämmerlich gebärden, wie der Arzt demgegenüber als der Helfer dasteht, und gelangt so zu einer übermässigen Bewunderung seines Berufes und Ueberhebung über die anderen, die schwachen Menschen. Wenn er dann hinaus an die Praxis tritt, heisst es: Wie schaffe ich jetzt meinen Kenntnissen den nötigen metallischen Gegenwert? Der ganze Idealismus ist dahin, er ist ein Menschenverächter geworden. Die Patienten sind ihm nur Objekte, es gilt, nicht Kranke, nur Krankheiten zu behandeln.

Die offizielle Ausbildung, der Unterricht, durch den sich die jungen Mediziner ihre Kenntnisse erwerben sollen, ist keinen Schuss Pulver wert. Zahllose Privatdozenten, die im kleineren Kreise die Studenten viel besser praktisch ausbilden könnten, sitzen und warten vergebens auf Hörer, bloss weil ausschliesslich die staatlich privilegierten Leute, meist ordentliche Professoren, die vorgeschriebenen Praktikantenscheine erteilen dürfen. Da verbringen nur die Studenten nutzlos ihre Zeit z. B. in dem riesenhaften anatomischen Hörsaal, wo die meisten nichts sehen und hören; lernen vielleicht Waldeyer, keinesfalls aber Anatomie. Ebenso in den Kliniken. Es wird zum Examen gedrillt, nicht fürs Leben. Auch das praktische Jahr bringt nur einen scheinbaren Gewinn. Zum Lernen wird den Praktikanten keine Zeit gelassen, um ihre Ausbildung kümmert sich selten jemand, sie werden ausgenutzt, wo und wie es nur geht, müssen anhaltend Krankengeschichten schmieren, bekommen aber dafür meist nicht etwa ein Entgelt, sondern müssen manchmal noch zuzahlen. Von Standespflicht, Standesbewusstsein und Gebräuchen im Verkehr mit Kollegen hat der Praktikant bis jetzt noch nicht die leiseste Ahnung. Das lernt er erst, oder glaubt es wenigstens zu lernen, wenn er einen Arzt mit grosser Praxis vertritt. Doch verbildet, nicht vorgebildet wird er hier, denn für seine Zwecke kann der junge Arzt das so Gelernte nicht verwerten. Auf diese Weise erwirbt der junge Arzt keine Erfahrung, er ist in seinem ganzen Auftreten unsicher. Er ist daher nicht fähig, ein Kulturfaktor zu sein.

Das Publikum ist umgekehrter Ansicht. Es spricht zwar einem alten Anwalt mehr Erfahrung zu als einem jungen, ein alter Arzt jedoch gilt ihm als veraltet, rückständig, zu schwach, und es zieht daher einen jungen vor. Der junge Arzt kann aus Mangel an Erfahrung und Erziehung seinen Patienten gegenüber nicht wählerisch vorgehen, wenn er sie nicht verlieren will. Sein etwaiges Verlangen nach Betätigung als Lehrer und Hygieniker wird ihm reichlich schwer gemacht. Er möchte in der Regel gern belehren, weil er selbst gefühlt hat, wie beruhigend die naturwissenschaftliche Wahrheit wirkt. Doch die Grundlagen sind zu kompliziert und die Patienten widersetzen sich. Sie üben anhaltend unerbetene Kritik an den ärztlichen Verordnungen und Handlungen, sie kämpfen überall gegen diese an und umgehen sie, wo es nur irgend möglich ist. Sie tun, was sie selbst für richtig halten, und suchen den Arzt davon zu überzeugen, dass sie recht haben. Gelingt die Kur, dann rühmen sie ihr Verständnis, misslingt sie, dann werfen sie dem Arzt vor, dass er es ihnen erlaubt habe. Stets sagen die Patienten das Gegenteil, sei es aus Bosheit, Nervosität, Aberglauben oder allgemeiner Sucht, alles besser wissen zu wollen. Der Arzt wird nur solange gebeten, als er bequeme Ratschläge erteilt. Nur wenige vertragen es, von einem nur bezahlten Diener, wie dem Arzt, wegen ihrer Dummheit Lehren hinzunehmen; viele wollen gern eigene unsinnige Anschauungen bestätigt haben, wenn sie ihnen auch noch so unverständlich erscheinen. Ebenso geht es dem jungen Arzt, wenn er es einmal unternimmt, hygienisch zu belehren. Alle diese Umstände machen es schon fast unmöglich, aufklärend zu wirken. Muss er doch in der Regel 5—6 Jahre warten, bis er einigermassen sein Auskommen findet, und ohne gewisse Beziehungen geht es häufig gar nicht. In Berlin hat die übergrosse Anzahl der Aerzte unter 3000 Mk. Jahreseinkommen.

Diese ungünstige Lage ist zu einem grossen Teil der Einrichtung der Krankenkassen zur Last zu legen. Durch die Kassenbehandlung werden viele Patienten dem praktischen Arzt entzogen, dem Gros der Bevölkerung gegenüber wird er dadurch von jeder kulturellen Betätigung ausgeschlossen. Als die Regierung

die Einführung von obligatorischen Krankenkassen für die arbeitende Bevölkerung beantragte mit der Begründung, die Arbeiter könnten dann für kleine Beiträge in Krankheitsfällen ärztliche Behandlung rechtlich beanspruchen und seien nicht auf Gnade und Barmherzigkeit angewiesen, da klang die Sache recht schön: Jetzt, nach der Einführung, hat die Sache aber ein wesentlich anderes Gesicht. Es hat sich gezeigt, dass die Kassen nur dem Kassenvorstand Gewinn, Macht und Bereicherung bringen. In Berlin hielt z. B. eine Kasse von über 100000 Mitgliedern Beiträge ein. Aus einem beträchtlichen Teil dieser Beiträge lässt der Kassenvorstand Tuberkulose-Häuser und Erholungsheime bauen, vornehmlich aber dienen sie ihm zu einem Machtmittel für Kämpfe gegen andere Kassen und praktische Aerzte. So ist aus einer reinen Fürsorgeeinrichtung eine Institut für wirtschaftliche Streitigkeiten herausgewachsen. Es haben sich Koalitionen mehrerer Kassen gebildet und einen gleichen Tarif festgesetzt, mit dem sie einen kolossalen Druck auf die Aerzte ausüben. Manche Kassen geben dem Arzt nur 1,80 M. pro Patienten, wofür er unter Umständen ein ganzes Vierteljahr lang behandeln muss, auch im Hause des Patienten, denn Krankenhausbehandlung wird, wenn es irgend geht, von der Kasse, da ihr daraus Kosten erwachsen, verweigert und nur für Mitglieder aus der höchsten Zahlklasse anstandslos bewilligt. All dies ist sozial unsinnig, am unsinnigsten bei Kassen mit freier Arztwahl. Die Kranken laufen zu dem Arzt, der die meisten Bäder verschreibt, der es mit der Prüfung der Legitimation nicht so genau nimmt und bei dem sie nicht so lange zu warten brauchen. So gibt es Kassenärzte, sog. „Kassenkönige", die täglich 100 Patienten haben. Die Behandlung muss dann natürlich hundsmiserabel ausfallen, denn wenn einer auch nur 30 Patienten in 3 ihm zu Gebote stehenden Stunden mit Aufbietung aller seiner Kräfte abfertigen will, so kann er sich jedem Patienten nur 6 Minuten widmen, während deren er das Nationale feststellen, die Untersuchung vornehmen und evtl. 2 Rezepte schreiben muss; gegenüber der früheren Zeit, wo die Aerzte ärmeren Patienten aus Mitgefühl eine gute Behandlung zuteil werden liessen und dann Dank dafür ernteten, ein für Arzt und Patienten gleich übler Zustand. Es ist unter diesen Umständen nicht zu verwundern, wenn die Kassenärzte bisweilen unglaublich falsche Diagnosen stellen und evtl. der Kasse unnütze Ausgaben verursachen. So kommt es, dass ein beschäftigter Kassenarzt dem Wirken für Kultur, Volksgesundheit und Aufklärung entzogen wird. Schuld an diesen Zuständen sind die aufsichtsführenden Behörden, die alles wissen, aber nicht wissen wollen.

Von solchen Anfechtungen hat der junge Arzt keine Ahnung. Er weiss nicht, welche grossen parteipolitischen Organisationen ihm in den meisten Kassen gegenüberstehen. Wird er Kassenarzt, so verliert er einen Teil an politischer Selbständigkeit. Dadurch, dass er materieller Vorteile wegen seine politische Ueberzeugung verleugnen muss, gibt er sein Vertrauen bei seinen Kollegen preis. Es schwindet das Gefühl der Standeszusammengehörigkeit. Der Kollege wird zu einem, vor dem man sich am meisten hüten muss.

Zu erwähnen sind noch die Schiedssprüche der ärztlichen Ehrengerichte. Man muss es aussprechen, dass hier oft je nach dem Ansehen der Person verschieden geurteilt wird. Was bei kleinen Aerzten als standesunwürdig gilt, darüber wird bei Autoritäten in der Regel ein Auge zugedrückt.

Unter all diesen Umständen ist es klar, dass unter den Aerzten gegenwärtig wenig wissenschaftliche Freude herrscht, dass nun wenig Aerzte einem Beruf ihr ganzes Interesse widmen. So kommt es, dass es nur noch wenig ärztliche Persönlichkeit gibt. Die psychische Beeinflussung der Kranken ein äusserst wichtiger Teil der Behandlung ist meist gänzlich vernachlässig.

So haben wir gezeigt, dass der Arzt und sein Beruf dazu berufen sind, kulturell zu wirken, dass dies aber in der Gegenwart wegen der allgemein herrschenden Missdeutung, Ausbeutung und Unkenntnis unmöglich gemacht wird. Wenn es so weiter geht, dann müssen die Aerzte wie alle übrigen Stände schwer wieder wettzumachenden Schaden an Gesundheit und Vermögen erleiden.

Fritz Berndt, F.W.V.

An diese überaus pessimistischen Ausführungen des Vortragenden, die in der Vereinigung vielfach lebhaftes Befremden erregten, schloss sich eine ausgedehnte Diskussion, die an fast allen Punkten des Vortrages scharfe Kritik übte. Nicht nur alte Herren wandten sich gegen die vorstehend wiedergegebene Würdigung der heutigen Verhältnisse, auch aus den Kreisen der Aktiven wurde Widerspruch gegen die behaupteten Mängel der ärztlichen Ausbildung laut. Es wäre sehr erwünscht, wenn auch in den M.B.M.B. eine Diskussion über den Vortrag zustande käme, damit auch die nichtmedizinischen Kreise sich ein objektives Urteil über Anklage und Verteidigung bilden können.

Die beabsichtigte Erweiterung des Inhalts der Monatsberichte gewährt die Möglichkeit, dieses allgemein interessierende Thema vor dem Forum der Vgg. erörtern zu lassen. Die R.-K.

Chemische Vorträge in der F.W.V.

Seit langer Zeit hatten wir schon keinen naturwissenschaftlichen Vortrag in der Vgg., seit noch längerer Zeit keinen chemischen. So halfen jetzt die beiden Vorträge einem Mangel ab; ausserdem beleuchtete der eine den heutigen Stand der Chemie in einer rein theoretischen Frage, während der andere die praktische Seite,

die volkswirtschaftliche Wichtigkeit der chemischen Wissenschaft betonte.

Den ersten hielt Bbr. Bachstez über

Das Problem des Urstoffs.

Er verfolgte historisch die Versuche, dies Problem zu lösen. Wir sehen, dass gleichzeitig mit den Lösungen des Urstoffproblems der Begriff des Elements sich ändert: als man es nämlich noch für möglich hielt, allen Stoffen alle möglichen Eigenschaften zu erteilen, d.h. die Stoffe unbegrenzt in einander umwandeln zu können, war der Begriff „Element" der Begriff einer Eigenschaft. Als sich hingegen nach langen Erfahrungen die Unmöglichkeit der unbegrenzten gegenseitigen Umwandlung der Stoffe herausstellte, verstand man unter „Element" einen nicht weiter zerlegbaren Stoff. In diesem Sinne spricht zuerst Boyle (XVII. Jahrh.) über Elemente. — Eine starke Förderung konnte das Urstoffproblem erst nach der Einführung quantitativer Verhältnisse in die Chemie erfahren (Lavoisier). Nachdem die Beziehungen zwischen den verschiedenen Elementen durch die Atomgewichtszahlen auch quantitativ fixirt worden sind, richtete sich das Bestreben der Forscher dahin, in diesen Zahlen Regelmässigkeiten aufzufinden. Prout wollte die Atomgewichte als Multipla vom dem des Wasserstoffs, und den Wasserstoff als Urstoff betrachten. Nach genauen Atomgewichtsbestimmungen fiel diese Hypothese und machte Spekulationen anderer Art Platz, die auf Gruppierung der Elemente nach den Atomgewichten beruhen. Hierher gehört Döbereiners Jriadenregel und Newlands Oktavengesetz. Erstere besagt, dass zwischen 3 ähnlichen Elementen dasjenige, das im Atomgewicht das Mittel darstellt, auch in Bezug auf Eigenschaften in der Mitte steht. Newlands ordnet die Elemente nach steigendem Atomgewicht und bemerkt, dass nach dem Interwall von 8 Elementen die Eigenschaften sich wiederholen. In grosser Klarheit sind alle diese Beziehungen zusammengefasst in Mendelejefts Periodischem System, das den genetischen Zusammenhang der verschiedenen Elemente deutlich erkennen lässt. Es sind seither auch viele interesante Spekulationen mit den Atomgewichten angestellt worden. — Die Entdeckung der Radioaktivität in neuester Zeit, hat uns gelehrt, dass die Elemente selbst in noch einfachere Bestandteile zerfallen können. Elemente mit hohem Atomgewicht (z.B. Radium) liefern beim Zerfall solche mit kleinem Atomgewicht (Helium) und Elektronen, d. h. kleinste Mengen Elektrizität. Die Elektronen werden nach den neuesten Hypothesen als Bausteine der Elemente aufgefasst. Es ist interessant, dass die Elemente mit kleinem Atomgewicht in den jüngsten Fixsternen vorkommen. — Der radioaktive Zerfall geht spontan vor sich, er kann weder künstlich hervorgerufen, noch beeinflusst werden. — So ist das Problem der Lösung schon nahe, doch noch nicht gelöst. — Der andere Vortrag, von unserem A.H. Dr. Kochmann führte uns in eine der brennendsten Fragen der Nationalökonomie und der chemischen Technik. Es ist

Das Problem der Nützung des Luftstickstoffs und seine volkswirtschaftliche Bedeutung.

Nachdem der Vortragende auf die enge Verkettung zwischen volkswirtschaftlichen Interessen und Entwicklungsmöglichkeiten der Technik hinwies, erfahren wir, dass trotz der Unmengen von elementarem Stickstoff, die uns in der Atmosphäre zu Gebote stehn, eine Not an stickstoffhaltigen Verbindungen seit jeher herrschte. Der Bedarf an stickstoffhaltigen Verbindungen macht sich hauptsächlich in der Landwirtschaft bemerkbar. Weit weniger, doch immerhin $^1/_5$ des Gesamtconsums wird in der Industrie verwertet. Den Bedarf der Landwirtschaft deckte man seit altersher unbewusster Weise durch Düngung, den der Industrie durch die primitive Erzeugung von Salpeter durch Fäulnis. Seit Anfang des vorigen Jahrhunderts stehen uns die Salpeterlager von Chile zu Gebot, und besonders, seitdem die Notwendigkeit einer stickstoffhaltigen Düngung erkannt worden ist, wuchs die Einfuhr in grossem Massstab. Die Lager von Chile werden jedoch nach höchstens 50 Jahren erschöpft sein; andere Lager sind bisher nicht gefunden worden. So müssen wir, da der Bedarf immer anwächst, an die Nützung des chemisch trägen elementaren Stickstoffs, der der Luft, denken. Die volkswirtschaftliche Notwendigkeit conseqenten Durchführung einer allgemeinen künstlichen Stickstoffdüngung leuchtet ein; eine immense Steigerung unseres landwirtschaftlichen Betriebes würde ihre Folge sein. Eine Abhilfe würde die Oxydation des Luftstickstoffs durch den Luftsauerstoff zu Stickoxyd schaffen; das Stickoxyd lässt sich leicht in Salpetersäure und deren Salze, also landwirtschaftlich leicht nutzbare Produkte, überführen. Die Schwierigkeiten bestehen zum Teil darin, dass das Stickoxyd stark endotherm ist, d. h. sehr grosse Energiemengen zur Bildung verbraucht, hauptsächlich aber, dass die Reaktion umkehrbar ist, und erst über 2200° gute Ausbeute an Stickoyyd liefert. Bei niedrigeren Temperaturen verarmt das System an Stickoxyd; bei ganz niedriger Temperatur geht aber auch der Zerfall praktisch unendlich langsam vor sich, so dass sich Stickoxyd unterhalb 800° praktisch garnicht zersetzt. Das Ziel ist, Stickoxyd bei möglichst hoher Temperatur zu erzeugen und möglichst schnell abzukühlen. Dies ist auf verschiedene Weise erreicht worden, am besten durch hochgespannte elektrische Lichtbögen, die eine hohe Temperatur und eine möglichst grosse Oberfläche haben. Das entstandene Stickoxyd wird sofort durch den Luftstrom fortgeführt und somit schnell auf niedrige Temperatur gebracht. So erzeugt man in Norwegen, wo Wasserkräfte, also auch elektrische Energie billig zu Gebote stehn, Salpetersäure auf diese Weise. Von einer Vervollkommnung dieses Verfahrens erwarten wir die Beilegung der Stickstoffnot.

Karl Kohner, F.W.V.

Vom F.W.V.er Ball am 3. Februar 1911.

Anfangs sprach man: „Es wäre doch stark,
Wie käme Sumurun zum Lunapark!
Das sei eine ganz blödsinn'ge Geschichte".
Und jeder fügte hinzu: „Er verzichte".
Den A.H. Calmon traf ich auf der Strasse,
Der nannte die Kommission eine verrückte Blase;
„Zwar die Idee, die sei ganz prächtig,
Und die Einladungszeichnung gefalle ihm mächtig;
Aber der Saal, der sei im Osten" —
Und dann murmelt er was von „Verstand" und von "rosten".

Doch schliesslich war der Abend gekommen,
Und die Ballkommission war ziemlich beklommen:
Die Kapellen spielten die schönsten Lieder,
Doch im Saal, da sah man nur Bundesbrüder.
Der Präside fühlt ängstlich sein Herze klopfen,
Und Schwabach weinte riesige Tropfen,
Auch Croner seufzte — in Wagnerakkorden
(Inzwischen war es 10 Uhr geworden),
Und aus Verzweiflung spielte man Walzer in moll — —
Und dann auf einmal wurde es voll.

Es schien, als ob von Salonikis Strand
Der Abdul Hamid wär' durchgebrannt,
Und nun seines Harems vielholde Schar
Auf der Verfolgung hinter ihm war.
Da war'n Odalisken und auch Bajaderen,
Göttergeschenk' aus exotischen Meeren,
Mit weichen Gewändern und wehendem Schleier,
Die Adern durchpulst von echt tropischem Feuer.

Und riesige Eunuchen,
Baumstark wie die Buchen,
Die halfen beim Suchen. —
Doch da man den Abdul durchaus nicht konnt' finden,
So sucht man den Schmerz darob zu verwinden,
Und übertrug seine Rechte für einen Tag
An Occidentisten in Frack und in Claque
(N.B. soweit nicht der Fez dominiert).
Immerhin hat man sich bon amüsiert.

Das ganze Milieu wirkt schon so vertraulich,
Die Bildergalerie ist riesig beschaulich
Und wurde vom Publikum stark überrannt
— Wegen der lauschigen Plätzchen, die man dort fand.
Und das Kinotheater zu jener Stund'
Bewährt seinen Ruf — von Mund zu Mund.

Auch weiter war für Belust'gung gesorgt
Durch drei waschechte Neger, die man sich geborgt,
Und es brannte das Herz von manch niedlichem Puttchen
Bei dem Anblick der braunschwarzen Jidjibuttchen.
Schwarz Herz war trumpf hier (ihr versteht) —
Und wem noch so nicht der Kopf verdreht,
Dem besorgte dieses sowohl sicher wie schnell
Die „grosse Attraktion", das Karussell,
Das bei der Leyer schmachtenden Tönen,
Im „Fluge" erobert die stolzesten Schönen.
Und keiner der Herren wollt' sich versagen,
Seine Dame (hierher) auf Händen zu tragen.

Fragt ihr noch Nörgler, Mucker und Frommen,
Wie man zum Lunapark grad ist gekommen!? —
„Ja Lunapark — doch Sumurun,
Was hat denn dies damit zu tun?" —
Die Antwort ist nicht in Worten zu sagen,
Aus leuchtenden Augen konnt ihr es erfragen,
Aus denen tanzseeliger Taumel lacht —
Märchen aus 1001 Nacht.
Für jeden „Sumurun" sie schien,
Sie, seines Herzens Königin,
Die ihm den Blumensteg gespannt
Hin zu der Liebe Wunderland.

So waren bei den F.W.V.en
Die aller-wunderschönsten Frauen.
Und unter des Türkenmonds Silbersichel
Der Orient zu Gaste beim deutschen Michel.

Gerhard Jacoby, F.W.V.

Rechenschaftsbericht der Vorstände der F.W.V. Berlin und Charlottenburg für das W.-S. 1910/11.

Da sich die Sommerresidenz 1910 als zu eng erwiesen hatte, musste sich der Vorstand wieder nach einer neuen Kneipe umsehen. Wenn auch die Lage des neuen Heims sich aus dem Westen nach dem Osten verschob, so entsprach doch die Kneipe im Marinehaus recht gut den Anforderungen, die zu stellen waren. Der Besuch der ersten Veranstaltung des Semesters, der Jubiläumskneipe zur Feier der Zentenarfeier der Universität, von seiten der A.H. A.H. schien auch die Befürchtungen verschiedener Bbr. Bbr., die östliche Lage der Kneipe betreffend, zu widerlegen. Leider war aber später der Besuch der A.H. A.H. keineswegs ein so reger, wie er doch im Interesse der Vereinsabende so dringend erwünscht wäre. Einer der hauptsächlichsten Gründe dafür scheint, dass der Vorstand des Bundes der A.H. A.H. sich erst ganz gegen Schluss des Semesters zu eigenen Veranstaltungen, wie einem Alten Herrenabend, der auch gut besucht war, aufgerafft hat.

Es wäre recht wünschenswert, dass vom kommenden Semester ab in regelmässigen Abständen, etwa alle Monate, Alte Herrenabende stattfänden. Der für das W.S. 1910/11 gewählte Vorstand × Königsberger, ×× Perls, ××× H. Meyer, ×××× Rubensohn, ××××× B. Herz, änderte sich auf der O.G.V. im W.S. in × H. Meyer, ×× Croner, ××× Schweitzer, ×××× Rubensohn, ××××× Fechner.

Da während des W.S. die Zusammensetzung des Vorstandes eine fast ganz einheitliche gewesen ist — nur der Posten des Archivars wurde neu besetzt —, so konnten die verschiedensten Fragen und Aufgaben in der Vgg. ihre Erledigung bzw. Weiterbearbeitung finden. Die Frage der Beibehaltung des unbedingten Satisfaktionszwanges wurde nach eingehender Rundfrage bei den E.M. E.M. und A.H. A.H. in einer A.O.G.V. mit überwiegender Mehrheit bejaht. Eine Ausgestaltung der M.B. M.B. vom kommenden Semester ab wurde beschlossen, derart, dass über den Rahmen der vertraulichen Vereinsangelegenheiten hinausgehend Artikel wissenschaftlichen, literarischen oder studentenpolitischen Inhaltes in einem besonderen Teil der M.B. M.B. veröffentlicht werden sollen. Eine Kommission zur Vorbereitung einer zusammenhängenden Geschichte der F.W.V. ist gewählt; sie wird hoffentlich mit ihrem neuen systematischen Feldzugsplan zum langersehnten Ziele kommen. Die Frage der Schaffung eines eigenen Heims, die ja seit langen, langen Semestern nicht mehr zur Ruhe gekommen ist, ist wieder in den Vordergrund getreten. Eine Kommission von A.H.A.H. und Bbr.Bbr. soll sich energisch ihrer annehmen. Der Bund der A.H.A.H. könnte sich wahrlich nicht besser um die Vgg. verdient machen, als wenn er, auch in seinem eigenen Interesse, dieser Schaffung eines dauernden eigenen Heims, das, offen heraus gesagt, fraglos in den letzten Semestern ein Lebensbedürfnis der Vgg. geworden ist, all seine Kräfte zuwendet. Hic Rhodus, hic salta!

Die Denkschrift über die Bildung eines allgemeinen Studentenausschusses ist bei Beginn des Semesters fertiggestellt und dem Direktorium der A.L.H. vorgelegt worden zur Begründung unseres Antrages, dass das Direktorium bei den akademischen Behörden auf Schaffung eines allgemeinen Studentenausschusses hinwirken solle. Das Thema „Studentenausschuss und Lesehalle", zu dessen Erörterung von der Vgg. auch eine Akademikerversammlung, die recht stürmisch und durchaus resultatlos verlief, einberufen wurde, ist natürlicherweise in dem Wahlkampf um das Direktorium zur A.L.H. von uns möglichst propagandistisch ausgenutzt worden. Wie in den Vorjahren konnten wir auch diesmal nur einen Vertreter ins Direktorium entsenden, Bbr. Schwabach.

Schon am Schluss des S.S. 1910 hatte sich die Vgg. zu einer Anfrage unseres E.M. Prof. Dr. von Liszt, ob die Vgg. zusammen mit der „Berliner Freien Studentenschaft" eine allgemeine Akademiker-Versammlung über „Die Rechtslage des Studierenden, Reform der akademischen Disziplinarvorschriften" veranstalten und einberufen würde, zustimmend geäussert. Nach sehr umfangreichen Vorbereitungen fand dieselbe am 4. November 1910 statt; die auf ihr gefasste Resolution ist vor wenig Wochen mit den Unterschriften von über einem Drittel aller Berliner Verbindungen dem Landtag und den akademischen Behörden eingereicht worden.

Das beim Beginn der beiden Semesterhälften veröffentlichte Programm hat in seinen Einzelheiten durch recht häufige Zwischenfälle mannigfache Veränderungen erfahren müssen.

Es fanden folgende Vorträge statt:

Prof. Dr. Ludwig Stein: Wesen und Aufgaben der Philosophie.

A.H. Dr. Kosterlitz: Die Vita sexualis des deutschen Studenten.

Dr. A. Goldschmidt: Neue deutsche Wirtschaftsformen.

Dr. Cohn-Wiener: Deutscher Städtebau einst und jetzt.

Herr Schriftsteller Breuer: Die deutsche Abteilung auf der Brüsseler Weltausstellung.

A.H. Heckscher: Pädagogische Fragen.

A.H. Dr. A. Apfel: Das moderne deutsche Judentum.

Prof. Michaelis: Herzkrankheit und Ueberanstrengung.

A.H. Dr. L. Herz: Wissenschaftliche und soziale Bedeutung von Ehrlich-Hata 606.

E.M. Prof. Dr. B. Rawitz: Biologie und Klima.

A.H. Dr. B. Weiss: Unsere Kolonialpolitik.

A.H. Dr. Samolewitz: Geschichte des Zionismus.

A.H. Dr. Bruno Fels: Selbsterlebtes aus Südamerika.

A.H. Dr. M. Kobylinski: Ausbildung des jungen Juristen.

Herr Bruno Buchwald: Auswüchse des Bankiergewerbes.

A.H. Dr. W. Fliess: Mystik und Zahlenspielerei in der Biologie.

Prof. Helbing: Die Veränderungen des menschlichen Skeletts im Wechsel der Zeiten.

Dr. Salomonski: Der Arzt und sein Beruf als Kulturfaktor der Gegenwart.

A.H. Dr. Behr: Mit der deutschen Ostafrikalinie ins Mittelmeer.

Bbr. Bachstez: Das Problem des Urstoffs.

A.H. Dr. Kochmann: Das Problem der Nutzung des Luftstickstoffs und seine volkswirtschaftliche Bedeutung.

A.H. Dr. Samolewitz: Soziologische Prinzipien der Rechtsordnung.

Dr. M. Osborn: Nodin und Meunier, zwei Meister der Bildhauerkunst.

Einen Kurs zu halten, hat sich bedauerlicherweise keines der älteren Mitglieder bereit gefunden; auch zeigten die Bbr. Bbr. recht selten Lust zu längerer

wissenschaftlicher Diskussion, dem eigentlichen Zweck der Donnerstagabende, wie sie überhaupt den meisten der Vorträge recht wenig Aufmerksamkeit und Interesse entgegenbrachten. Der Unpünktlichkeit und Disziplinlosigkeit der Bbr. Bbr., über die im S.S. so lebhaft geklagt worden ist, hofft der Vorstand ziemlich gesteuert zu haben, doch hat er auch nicht gänzlich ohne schwerere Disziplinarstrafen auskommen können. Der gesellige Verkehr unter den einzelnen Bbr. Bbr. ist anscheinend ein erfreulich reger gewesen, wenn auch die Kneipen nach den Vorträgen in diesem Semester ein wenig zu kurz gekommen sind. Wie in den früheren Semestern fand im November ein Gesellschaftsabend im Logenhaus, Joachimstalerstrasse, und Anfang Februar ein Kostümball im Lehrervereinshaus unter dem Titel: „Sumarun im Lunapark“ statt. Beide Veranstaltungen verliefen äusserst vergnügt und angeregt und dürfen als wohlgelungen betrachtet werden; nur hat sich leider, wie wir hören, ein grösseres Defizit beim Ball ergeben, was wahrscheinlich in erster Linie darauf zurückzuführen ist, dass nur ganz unverhältnismässig wenige unserer A.H. A.H. gekommen und so die sicheren Erwartungen und Berechnungen der Ballkommission getäuscht worden sind.

Es muss konstatiert werden, dass im vergangenen Semester fast auffallend wenig Gäste im Verhältnis zu früher unsere regelmässigen Vereinsabende besuchten, haben sich doch augenscheinlich die Bbr. Bbr. trotz wiederholter Aufforderungen wenig darum bemüht, Bekannte für die Vgg. zu interessieren, obwohl dies doch aus rein praktischen Gründen geboten ist.

Im Laufe des Semesters haben drei Bbr. ihren Austritt nachgesucht und erhalten, gewiss eine auffällige Zahl, doch muss bemerkt werden, dass allemal die Verhältnisse so lagen, dass die Vgg. keine Schuld an den Austrittsgesuchen trifft.

Wir verloren zwei A.H. A.H. durch den Tod, A.H. Severin Senator und A.H. Dr. Ernst Heidensleben. Infolge der Vereinstrauer für den ersteren musste die Weihnachtskneipe ausfallen; die Vgg. veranstaltete eine Trauerfeier, an der auch die Angehörigen des Verstorbenen teilnahmen; A.H. Justizrat Richard Berg hielt die Gedächtnisrede.

Bei Beginn des Semesters erhielt die Vgg. als Geschenk der neu gegründeten Familie Moritz neues Paukzeug für Säbel und Schläger.

Zur Vorbereitung des 30. Stiftungsfestes im kommenden S.S. hat der Bund der A.H. A.H. aus seiner Mitte heraus sieben A.H. A.H. delegiert, die mit drei von der Vgg. gewählten Aktiven die Stiftungsfestkommission bilden.

Mit der Heidelberger Schwesterkorporation wurde der Briefwechsel in gewohnter Weise geführt.

Von unserer Schwesterkorporation an der „Technischen Hochschule“ muss leider konstatiert werden, dass sie auch in diesem Semester keinerlei Aufschwung genommen hat, somit also ihr Eingehen kaum mehr aufzuhalten sein dürfte.

Personalia.

A. Berlin. Das S.S. 1910 schloss mit 29 Aktiven, von diesen wurden 10 inaktive (6 wurden exmatrikuliert Kuznitzky, Oppler, Gutmacher, Kinsky, H. Engel, Kochmann; 4 gingen nach ausserhalb: Paul Berndt, Driesen, Berthold Herz, Nelken). Zu den somit verbleibenden 17 Aktiven traten durch Neuaufnahme 8 hinzu (James Cohn, Friedeberger, Goldmann, Kaskel, Lesser, Reis, Saalfeld, Steinberg); es kehrten von ausserhalb 5 zurück (F. Berndt, Croner, H. Meyer, Rehfisch, Schweitzer). Aus der Vgg. traten 3 aus (Köhler, Saalfeld, Fechner). Das W.S. 1910/11 schliesst mit 29 Aktiven.

Zu den 33 Inaktiven des S.S. 1910 traten 10 hinzu (s. oben); 5 auswärtige Inaktive wurden wieder aktiv (s. oben). Von den übrigen 38 Inaktiven wurden 7 zu A.H. A.H. ernannt (Jacobinsky, Engel, Kochmann, Robert Löwenthal, Arthur Wolff II, Pestachowsky, Wundermacher). Wir zählen also jetzt 31 Inaktive.

Zu den 267 A.H. A.H. traten 7 hinzu (s. oben); 2 verloren wir durch den Tod (Senator, Heidensleben); Dr. Neumann-Hofer wurde wieder zum A.H. ernannt. Die Anzahl der A.H. A.H. beträgt demnach 273.

Von den Aktiven studieren:

Jura: 16 Philologie: 3
Medizin: 8 Chemie: 2

B. Charlottenburg. Das W.S. 1910/11 schliesst mit 3 Aktiven, 5 Inaktiven, 1 A.H.

	Berlin			Charlottenburg			Gesamtzahl
	AH.AH.	Inakt.	Aktiv	AH.	Inakt.	Aktiv	
S.S. 10	267	33	29	1	2	6	338
W.S.10/11	273	31	29	1	5	3	342
Zunahme	6	—	—	—	3	—	4
Abnahme	—	2	—	—	—	3	—

Auf Grund vorliegenden Rechenschaftsberichts bitten wir um Entlastung.

Für den Berliner Vorstand:
Hans Meyer, F.W.V. ×.

Für den Charlottenburger Vorstand:
Arnold Fuss, F.W.V. ×.

Bilanz für das W.-S. 1910/11.

Kassenbericht der F.W.V.en Berlin und Charlottenburg.

Einnahmen.

Kassenbestand	9,95	M.
Zuschuss der R. K.	125,—	„
„ „ V. K.	206,—	„
Geschenk der A.H.A.H.	140,—	„
F.W.V. Heidelberg	6,—	„
Für Drucksachen b. Baer } von R. K.	28,50	„
Zurückerstattetes Porto } von R. K.	3,50	„
Farbenkarten	5,—	„
Strafgelder	9,—	„
Beiträge der Bbr.Bbr.	781,15	„
(S.-S. 10: 1530,60 M., W.-S. 09/10: 1285,34 M.)		
Summa	1314.10	M.

Ausgaben.

Umzug und Tischler	33,25	M.
Damenausflug	12,45	„
Gesellschaftsabend	112,—	„
Sportkommission	30,—	„
Lichtbildervorträge	20,—	„
Repräsentation	81,15	„
Anzeigen	26,70	„
Diverses	75,20	„
Trinkgelder	36,25	„
Drucksachen (Beyer) und Schreibmaschinenarbeiten	40,40	„
Fahrgeld	12,20	„
Porto	160,75	„
Adressenschreiben	24,10	„
Schmuck der Kneipe	40,95	„
Wichs	12,75	„
Miete	70,—	„
F.W.V. Heidelberg	40,—	„
Abzahlungen an Baer	200,—	„
„ „ Preuss (S. K.)	78,25	„
Unbezahltes Essen	2,45	„
Antrittskneipe	149,50	„
2 Lesehallenkarten	7,—	„
Fechtzeugreparatur	23,95	„
Bestand	18,70	„
Summa	1314,10	M.

Aussenstände.

15 Aktive schulden	263,30	M.
(S.-S. 10: 17 Akt. schulden 282,10 M.; W.-S. 09/10: 24 „ „ 485,95 „)		
24 Inaktive schulden	1044,10	M.
(S.-S. 10: 14 Inakt. schulden 887,85 M.; W.-S. 09/10: 17 „ „ 878,90 „)		
F.W.V. Charlottenburg schuldet	212,90	M.
S.-S. 10: 190,— M., W.-S. 09/10: 119,15 M.)		
Summa	1520,30	M.

Schulden.

Zimmer	60,—	M.
Eickermann	80,—	„
Baer	190,95	„
Preuss	945.65	„
Summa	1276,60	M.

S.-S. 10: 1417,35 M., W.-S. 09/10: 1434,40 M.

gez. Erich Schweitzer, F.W.V. XXX

gez. Dr. Leo Herz, F.W.V. A.H.

Kassenrevisor.

Ordentliche Generalversammlung.

Auf den O.G.V.en vom 27. II. und 2. III. wurde dem bisherigen Vorstand Decharge erteilt und Bbr. Hans Meyer zum X, Schweitzer zum XX, Siegbert Cohn zum XXX, Lesser zum XXXX und Futter zum XXXXX gewählt. Ferner wurde ein Antrag E. Meyer angenommen, dass künftighin nicht mehr dem Vorstand, sondern den Vorstandsmitgliedern einzeln Entlastung erteilt oder verweigert werden solle. Ausserdem wurde auf Grund eines Antrages Kornik eine Kommission von 5 Mitgliedern beauftragt bis zur ersten Sitzung des S.-S. 1911 eine Zusammenstellung aller seit Drucklegung der Satzungen gefassten Beschlüsse in einer geeigneten Form anzufertigen. In diese Kommission wurden gewählt: A.H. W. Simon, Bbr. Bbr. Kornik, Schweitzer, Rubensohn, Futter. Eine Resolution Croner, die ebenfalls zur Annahme gelangte, legt es dem Vorstand nahe, in Zukunft die Donnerstag-Abende hauptsächlich für offizielle gesellige Veranstaltungen mit vorhergehendem Fechten zu benutzen. Ferner wurde der Vorstand der F.W.V. Charlottenbg. entlastet, während die Neuwahl vertagt wurde. Auch dem F.-W. wurde Decharge erteilt, und Bbr. Hans Meyer wurde zum F.-W. gewählt. Ins E.-G. wurden gewählt: A.H.A.H. Max Levy, Walter Simon, Plessner, Perls, Felix Herz, Bbr. Bbr. Kornik, Schwabach, Fuss, Bachstez. Der Jubiläumsvertreter und der A.L.H.-Vertreter

wurden entlastet, Bbr. Schwabach zum A.L.H.-Vertreter wiedergewählt. Auch die Sportkommission wurde entlastet, und ihr Defizit von der Vgg. übernommen. Schliesslich wurde noch ein Antrag Meyer II angenommen, dass künftighin für unentschuldigtes Fehlen oder Verspäten höhere Beträge, 50 Pfg. bezw. 1 M., zu entrichten sind. Ludwig Schneider.

Personalia.

Adressenveränderungen.

Bbr. Paul Berndt, Siegburg bei Köln, Alleestr. 1.
A.H. Paul Glass (F.W.V. Heidelberg), W. 35, Potsdamerstr. 97.
*A.H. B. Apfel, W. 57, Kurfürstenstr. 28.
*A.H. A. Berg, W. 30, Winterfeldstr. 18.
*A.H. Schindler W. 50, Marburgerstr. 6.

Zu A.H. der F.W.V. Berlin ernannt (2).

Bbr. J. Driesen (08—10/11).
Bbr. H. Hirschberg (05/06—10/11).

Aus der F.W.V. Berlin ausgetreten (1).

stud. jur. Steinberg.

Familiennachrichten.

A.H. Beppo Apfel ist mit Fräulein Dora Ullmann aus Darmstadt verlobt.
Bbr. Fuss verlor seinen Vater durch den Tod.

Arbeitsamt.

Referendare,

die als Hilfsarbeiter oder in Station bei Anwälten arbeiten wollen,

Rechtsanwälte,

die Referendare zur Mitarbeit wünschen, wenden sich zweckmässig an das durch die R.-K. verwaltete Arbeitsamt der F.W.V., das ständig Vakanzen nachweist.

Anfragen oder Angebote mit der Aufschrift „Arbeitsamt“ sind an den Vorsitzenden der R.-K. zu richten.

Hierdurch bitten wir höflichst diejenigen A.H.A.H. und Bbr.Bbr., die noch nicht im Besitze eines

F.W.V.er Taschenbuches

sind, ein solches bei **Bbr. cand jur. Ludwig Schneider, Berlin, Raabestr. 14,** zu bestellen. Der Preis beträgt nur 1,50 M. (für Aktive 1,00 M.) Die R.K.

Die Redaktions-Kommission. I. A.: Referendar Dr. Hans Buka, W. 57, Kurfürstenstr. 27.
Druck von J. S. Preuss, Kgl. Hofbuchdr., Berlin S. 14, Dresdenerstr. 43.